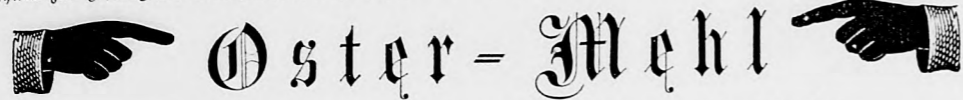


Inserate.

ספח מעהך

Es diene Ihnen zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser, unter Ritual-Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates von Groß-Ranizja erzeugte



Oster-Mehl

in, mit dem Siegel des genannten Ober-Rabbinats versehenen Säcken von jetzt an von uns bezogen werden kann.

Der Verkauf erfolgt zu jenen Preisen, welche am Tage der **Verendung** laut unserem Preis-Kourrant bestehen, unter Zuschlag von 20 Nkr. pr. Ctr. für Ritual-Spesen. Pest, im Februar 1864.

Pester Walzmühl-Gesellschaft.

Daß das Mehl, welches in der hiesigen Walzmühle gemahlen wurde und verabfolgt wird, unter der Aufsicht besonders bestellter **מְשִׁיבֵי מַעֲרֵי** bereitet, gefüllt und plombirt wurde, und ohne jedwedes Bedenken zum ספח Gebrauch verwendet werden darf, wird hiermit bestätigt. **שְׁהַקְמָה נִטְחָן וְנִתְמַלֵּא וְנַחְתָּם חַתֵּם הַשְּׂמֵרָה**. Pest, im Jahre 5624.

Hirsch B. Fassel,

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und der österr., russ. und sächsischen großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

(6-8)

In Kommission bei **W. Adolf & Comp. in Berlin** erscheint, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der babylonische Talmud תלמוד בבלי

mit sämtlichen älteren Kommentaren und durch neuere vermehrt, herausgegeben von **A. Salomon in Tilsit** in 24 Bänden gr. 8. Preis 22 1/2 fl.

Wir empfehlen diese schöne handliche, durch neue, noch wenig verbreitete Kommentare vermehrte Ausgabe wegen ihrer vorzüglichen typographischen Ausstattung und der besondern Sorgfalt, die der Korrektur gewidmet wird. Sieben Bände sind bereits erschienen und regelmäßig alle zwei Monate erscheint ein Band. Prospekte stehen gratis zu Diensten.

Denjenigen, die sich für die Verbreitung dieser schönen Ausgabe interessieren, sind wir bereit, auf **10 Exemplare 1 Freie exemplar** zu liefern, oder angemessen zu unterstützen.

Berlin.

Ergebnis

W. Adolf und Comp.

(2-4)

Konkurs-Erweiterung.

Der im November v. J. zur Besetzung einer an der Szegediner israel. Hauptschule erledigten, mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. ö. W. verbundenen Hauptschullehrerstelle ausgeschriebene Konkurs wird bis **Ende Juni 1864** erweitert.

Geprüfte Hauptschullehrer, welche sich um diese am 1. November 1864 zu besetzende Stelle bewerben, haben ihre mit den erforderlichen Zeugnissen über ihre bisherige Verwendung, sowie über untadelhaften moralischen und religiösen Lebenswandel belegten Gesuche mit Angabe des Alters und Standes einzusenden an den

Szegediner isr. Kultusgemeinde-Vorstand

Hamberger.

Szegedin, 1. März 1864.

(3-3)

Konkurs.

Auf die hier in Erledigung gekommenen zwei Schächterstellen, verbunden mit dem Gehaltsbezüge jährlicher 324 fl. ö. W. und den üblichen Emolumenten, wird vom **1. Mai 1. J.** der Konkurs ausgeschrieben.

Bewerber (שוחט ובודק) haben ihre Gesuche sammt Zeugnissen spätestens 15. April 1. J. portofrei einzusenden.

Temesvar, im März 1864.

Samuel Scharmann,

Kultus-Vorsteher.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Szegedin,

Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Einzelnr. 15 Fr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2spaltige Perzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Polziger'sches Haus.

Inhalt. Dr. Erier in Kopenhagen. Nekrolog von Dr. M. — Die hebr. Traditionen bei Hieronymus. Von Dr. Rabner. — **Korrespondenz.** Ausland. Erier (Religiöse Zustände.) Erier (Messias-Subskription.) München (Die erzbischöfliche Weigerung.) Frankfurt am Main (Toleranz.) Inland. Wien (Horowitz Sendeschreiben.) Wien (Rabbiner und Prediger.) Wien (Komvert-Prozess-Literatur.) Wien (Munizien des Herzog Albrecht.) Szegedin (Montefiore.) Pest (Origineller Prozess.) Arad (Seminar. Montefiore.) Ujhely (Stern.) Toris (Schule.) Fogaras (Zuflüchte in Siebenbürgen.) Risolz (Wüherei des Fanatismus.)

Inhalt der Beilage. Kurze literarische Nachrichten. Wolf's Predigten. — Kappoport's Bajazzo. — Inserate. — Bemerkungen.



Dr. Seligmann Meyer Erier.

Kopenhagen, im Jänner.*

In den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres verstarb hier in seinem 63. Jahre ein Mann, dessen Name in der jüdischen Geschichte unter den zahlreichen glanzvollen Namen derjenigen unserer Glaubensgenossen, die sich auf dem Gebiete der Heilkunde ruhmvoll ausgezeichnet haben, einen Platz ersten Ranges verdient. Es ist dies der Staatsrath, Professor, Dr. med. Seligmann Meyer Erier, Ritter des Dannebrogordens, Dannebrogsmann und Ritter des schwedischen Vastordens, Direktor und Oberarzt des königlichen Friedrichs-Hospitals hier und Mitglied des hiesigen Sanitäts-Kollegiums. Wenn schon diese Titel und Amtstellungen ein ehrendes Zeugniß von der hohen Bedeutung und Würdigkeit dieses Mannes ablegen, so mag dieses Zeugniß noch durch nachstehende Charakteristik ergänzt werden, mit welcher die dänische „Illustrirte Zeitung“ (Illustreret Tidende 1863 Nr. 222) das wolgetroffene Porträt des Verbliebenen begleitete.

„Wer war dieser Mann? Ein Hochgestellter auf der Ehrenleiter? Einer der Mächtigen der menschlichen Gesellschaft? Allerdings war er beides, aber dies war es doch nicht, was ihm seine Bedeutung in einem weiten Kreise gegeben, nicht dies, weshalb so Viele ihn jetzt so schmerzlich vermiffen und so sehr beweinen. Er war ein Apostel der Humanität, er war Arzt in der wahren Bedeutung dieses Wortes. Woher kam er? Woher stammt er? fragte man so oft, um sich gleichsam dadurch eine Meinung vom Manne zu

bilden. Er stammte von dem von Gott erwählten Volke, das in Wahrheit mit Stolz auf die Reichen großer und edler Geister hinweisen kann, womit es die Nationen der Welt gesegnet hat, — und er entsproßte aus einer Familie, in der persönliche Tüchtigkeit und Vertrauen auf eigene Kräfte ein väterliches Erbe war, das so viele Glieder derselben zu einem ehrenvollen Ziele führte. Schon als Jüngling zog seine Begabung und sein Fleiß die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, früh weihete er sich seinem schönen Berufe und schnell erwarb er sich die höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen. Da sollte der junge Mann seine Wahl treffen, er sollte entscheiden, ob die Wissenschaft allein ihn in ihrem Dienste behalten, oder ob er sein Leben ihrer praktischen Ausübung weihen sollte, und der praktische Sinn, der ihn auch später nie auf seiner Bahn verließ, führte seine Wahl in diese letzte Richtung, obschon sie für den unvermögenden Familienvater sich nicht in dem lockendsten Lichte zeigen konnte. Daß er so gewählt war ein Glück, denn waren auch in seinem früheren Leben Drangsale und Täuschungen auf seiner Bahn, die den Fuß hemmen mußten; so wußte er doch, daß sein redliches Streben mit der Zeit alle Hindernisse überwinden und Segen mit sich führen würde — und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht. — Und so kam es denn, daß Erier in der praktischen Schule einer langen Erfahrung und bei einem stets offenen Blicke für die Fortschritte seiner Wissenschaft einer der vorzüglichsten Aerzte der Hauptstadt und des Landes geworden, dessen Rath und Beistand von Hohen und Niedrigen gesucht wurde, auf dessen Wort während seiner 18jährigen Wirksamkeit als Oberarzt des Friedrichs-Hospitals Tausende von Kranken mit Vertrauen und Dank gelauscht, dessen Leitung und Unterricht ein Segen gewesen für eine ganze Generation seiner jüngeren Standesgenossen, dessen Rath selbst ältere Kollegen so oft mit Dank angenommen und dem der Staat für so viele wichtige und unermessliche Dienste zu

* Durch Zufall verdrückt.

Med.



danken hatte. Wahrlich der Mann, auf den diese Worte Anwendung finden, hat einen hohen Platz eingenommen und hatte ein schönes Los als Mensch und als Bürger; aber sie könnten vielleicht auf manch Andere Anwendung finden, wenn wir nicht dazu eine bestimmte Charakteristik der Persönlichkeit hinzufügen könnten. Trier war ein vollkommen humaner Geist, wie sein eigenes Leben es gezeigt hat: wie Vertrauen sein Anker gewesen, so sollte es auch in seiner Person liegen, im höchsten Grade es Andern einzufloßen zu verstehen. Cristirt jemand, dessen Krankenlager er sich mit seiner Ruhe und seinem Vertrauen, gepaart mit seiner großen und tiefen Einsicht näherte, der nicht mit Dank und Anerkennung des Trostes sich erinnerte, der dadurch sowol dem Kranken wie dessen Umgebung gebracht wurde? Wer erinnert sich nicht seiner liebevollen und ermunternden Worte? Wer erinnert sich nicht, daß dieser Mann, dem nichts menschliches fremd gewesen, so oft die Seele geheilt hat, während er dem Körper Gesundheit brachte? Das war der Segen, den er überall mit sich brachte, daß er, der scharfschauende und einsichtsvolle Arzt, ein warmes und liebevolles Herz für die menschlichen Leiden hatte, die nur dadurch ihre Linderung und Hilfe finden können, daß sie verstanden werden, und daß er einen aufopfernden Sinn für die Noth hatte, die in so vielen Gestalten ihm entgegentrat. — So wandelte er unter uns, ein hochbetrauter Staatsdiener, ein eifriger und beliebter Arzt, und ein Mitbürger, zu dem die Standesgenossen mit Recht mit der höchsten Achtung sowol für seine Tüchtigkeit als für seine Loyalität hinaussahen, in Wahrheit ein Mann ohne Feinde — so wirkte er unter uns, bis vor einigen Tagen der Tod ihn unerwartet inmitten der Ausübung seines Berufes ereilte.“ Dieser wahrheitsgetreuen Charakteristik des Dahingeshiedenen will ich nur noch aus der vortrefflichen Gedächtnisrede, die Herr Oerrabbiner Dr. A. A. Wolff bei der Beerdigung gehalten, und die nun auch im Druck erschienen ist, die Bemerkung hinzufügen, daß Staatsrath Trier bis zu seinem Lebensende treu seinem väterlichen Glauben anhing und dies trotz so vieler Versuchungen, die ihm namentlich in seinen jüngern Jahren, wo noch so viel Vorurtheil und Intoleranz gegen seine Glaubensgenossen herrschte, sowol von Außen her, wie in seinem eigenen Inneren zuflüsteren, wie wenig es bedürfe, sich den Zutritt zu Ehre und Ansehen, zu Amt und Würden zu erleichtern. Was er jedoch damals nicht mit einem Treubruch gegen seinen väterlichen Glauben erkaufen mochte, das hat er später, als die Nebel der Vorurtheile vor dem Lichte der Freiheit schwanden, in reichem Maße erlangt.

Die hebräischen Traditionen in dem Bibelkommentar des Hieronymus.

Kritisch beleuchtet von Dr. M. Rahmer, Rabb. in Ebern.

(Fortsetzung.)

10.

Ibid. v. 3 עתק יצא Die Vulgata übersetzt „Recedant vetera“, „Zurückweiche das Alte“; der Kommentator korrigirt nach dem hebräischen Texte „exeat vetera“ „Heraus gehe das Alte aus euerem Munde“, und erklärt: Et est sensus: Exeat humilia de ore vestro, de quo antea grandia et superba exibant. „Es mögen die alten, d. h. die prahlerischen und übermüthigen Reden aus euerem Munde weichen, und bescheidenen und demüthigen Platz machen.“ Was der Kommentator so allgemein erklärt, das spezialisirt der Midrasch Samuel c. 5 z. 3. St. durch folgende Beispiele: האין יצא עתק מפיהם . . . דבריהם מותרים את דבריהם מה דאת אמר ויעתק משם הרהר) הפה שאמר וגם את ישראל לא אשנה הוא הפה שאמר אנכי אשנה אתכם ואת שפכם. הפה שאמר מי ידע הנה הפה שאמר ה הצדיק וכו' Der Zusammenhang von עתק „Stolz“ und עתק „alt“ wird hier durch die Ableitung von der Grundbedeutung des Verbums עתק „fortrücken“ (hiervon „vorgeückt in Jahren“, und „fortgerückt, d. h. lose, ungebunden, frech, übermüthig sein“) völlig klar. (cfr. Fürst's Wörterbuch s. v. עתק.) Im Zalkut z. St., der diesen Midrasch etwas gekürzt bringt, fehlen die oben eingeklammerten sehr wesentlichen Worte, wodurch der ganze Gedanke die sprachliche Anlehnung und somit seine eregetische Bedeutung verliert.

11.

Ibid. v. 4 קשה נבירים הים. Hat der Midrasch den vorhergehenden Satz, wie wir gesehen haben, mit Beispielen aus der biblisch-ägyptischen Geschichte belegt, so bezieht unser Kommentator nun den vorliegenden Vers auf die Aegypter, „ihr Bogen ist es, der hier unter den zerstückerten verstanden wird. Arcus Aegyptorum i. e. fortitudo et potentia superata est, et „infirma“ scilicet israelitae confortati sunt.“ Der Kommentator kennt auch die andere Erklärung des Midrasch, die diesen Vers in Hinblick auf den folgenden auf den Kinderreichtum der Penina und die Kinderlosigkeit der Channa bezieht; er fügt hinzu: Aliter, Arcus i. e. superbia et fortitudo Phenennae, quae in filiis gloriabatur, superata est, et Anna, quae ob sterilitatem infirma erat, accincta est robore filiorum. Dieses „aliter“ entspricht vollständig dem bekannten midraschischen דבר אהר

12.

Ibid. v. 5 ער עקרה ילדה שבעה Die Vulgata: Donec sterilis peperit plurimos“ „bis die Unfrucht-

*) S. Nr. 7. S. 131.

bare sehr Viele gebärt“, hierzu bemerkt der Kommentator „In Hebraeo“ non plurimis sed „septem“ leguntur. Im Hebräischen stünde nicht „sehr Viele“ sondern „sieben“. Die Vulgata hat wahrscheinlich שבעה für שבעה gelesen; ähnlich erklärt auch der Midrasch (Zalkut II, Nr. 84) den Vordersatz: שבעים בלהם נשכרו. וזו פנינה שהיתה שבעה Oder sie verstand unter dem Zahlwort שבעה „eine unbestimmte Menge“, so erklärt auch David Kimchi. Interessant ist der Grund, den er hierfür angibt לפי שהעולם במספר שבעה. ו' נוכבים משרתים שבעה ימי השבוע: Der Kommentator, der das Zahlwort „sieben“ wörtlich faßt, muß nun den Beweis der Richtigkeit dieser Zahlenangabe führen, da dieselbe in Widerspruch mit v. 21, wonach Channa nur „fünf Kinder“ gebär, steht. Er muß zur hebräischen Relation greifen. „Da Samuel geboren wurde, starb der Penina der erstgeborene Sohn, . . . starben ihr auch die andern Söhne. Die Schwierigkeit, wie dies möglich sei, da Penina sieben, Anna nur fünf Kinder gehabt habe, lösen die Hebräer dadurch, daß sie Samuels zwei Söhne (die Enkel der Channa) mit zu ihren Kindern zählen.“ Diese Stelle ist, wie man auf den ersten Blick sieht, forrumpirt. Die erste Hälfte ist defekt, vor mortui sunt etc. fehlt der aus dem folgenden Midrasch zu ergänzende Gedanke, „so oft Channa ein Kind gebär, starb der Penina eines.“ Und hieraus erst ergibt sich die Frage: „Wie kann die Kinderreiche eine Verwelkte (d. h. eine ihrer Kinder Beraubte) genannt werden, da Channa ja nur fünf Kinder hatte, während Penina Mutter von sieben Kindern war?“ worauf dann die angeführte traditionelle Antwort folgt. Allein der Kommentator hat die hebräische Tradition, wie sie uns jetzt vorliegt, nicht richtig wiedergegeben. Uns ist keine Ansicht bekannt, nach welcher Penina nur sieben Kinder gehabt hätte, die hebr. Tradition spricht allenthalben von „zehn Kindern der Penina, und zwar gestützt auf den Vers 8 des Kapitels 1 — הלווא בני מעשרה בני Hierdurch wird die von unserem lat. Kommentator angeregte Schwierigkeit noch größer, während die von ihm im Namen der Hebräer mitgetheilte Lösung als völlig unzutreffend erscheint. Wir wollen die im hebräischen Texte vorliegende Tradition anführen, und sehen, wie sie in Wahrheit die Schwierigkeit löst, und wie der Kommentator dadurch, daß er die verschiedenen Fragen und Beantwortungen untereinanderworfen, zu seinen Irrthümern kam. Im Midrasch Samuel c. 5 lautet die Stelle also: ער עקרה ילדה שבעה ורבת בנים אומללה ולא מצוינו אלה המשה שנאמר כי פקד וי' את הנה וההר ותלד שלשה בנים ושתי בנות. הוא כיצד ר' יהודה. ור' נחמיה ר' יהודה אומר בני בנים כבנים. ר' נחמיה אומר היו לפנינה עשרת בנים, היתה הנה יולדת אהר ופנינה קוברת שנים, הנה יולדת שנים ופנינה קוברת ארבע. שלשה והוא קוברת ששה. ארבעה ופנינה קוברת שמונה. כיון שעברה המישיה באתה פנינה ונשתתחה על רגליה אמרה לה בבקשה מנך התפללעל שנים ויהיו. התפללה עליון והיו

: והיו נקראין על שמה. Hier ist die Frage ganz klar und einfach gestellt: Warum heißt es im Liede, daß die Unfruchtbare (Channa) sieben gebär, während im Folgenden nur von fünf Kindern derselben die Rede ist? Hierauf antwortet R. Jehuda, daß die Enkel auch zu den Kindern gezählt würden. R. Nehemia erklärt diesen Widerspruch auf komplizirtere Weise: Penina habe zehn Kinder gehabt, so oft Channa Mutter wurde, starben der Penina zwei Kinder, so daß bei Channa's viertem Kinde Penina acht verloren hatte. Als nun Channa mit dem fünften Kinde schwanger ging, da eilte Penina, besorgt um das Leben ihrer letzten zwei Kinder, zur Channa, sie ansehend, Gott um das Leben ihrer beiden noch übrig gebliebenen Kinder zu bitten. Channa thut dies, die Kinder bleiben am Leben, und zum Danke werden sie nach ihr benannt.“ Man sieht nun, welche Juston der Kommentator angerichtet hat, der diese Sage höchst wahrscheinlich einem mündlichen Berichte nachgezählt. Er möchte etwas von einem Widerspruche zwischen der Zahl „sieben“ und „fünf“ im Gedächtniß behalten haben, ebenso, daß so oft der Channa Kinder geboren wurden, der Penina welche starben; er theilt sodann der Penina sieben Kinder, der Channa fünf zu, fragt sich hierauf, wenn bei der jedesmaligen Geburt eines Kindes der Channa, der Penina ein e s starb, so müßte ja die Penina zwei noch erübrigt haben, (als wenn irgendwo angedeutet wäre, daß Penina alle Kinder verloren haben müßte, und die Worte „die Kinderreiche welkt dahin“ nicht auch selbst nach seiner Berechnung, wonach Penina fünf Kinder verlor, vollständig bewahrt worden wären), und gibt sodann die an sich richtige, aber auf seine Frage, wie die Faust aufs Auge passende Antwort R. Jehuda's, „daß die beiden Söhne Samuels zu Channa's Kindern gezählt würden.“

Im Zalkut II. Nr. 89 wird diese Sage mit einigen Abweichungen und Zusätzen referirt, deren Vergleichung zur näheren Würdigung dieser beiden Midraschsammlungen von Interesse ist. Der Ausgangspunkt ist derselbe, wie im Midrasch Samuel, der Widerspruch in Betreff der Kinderzahl der Channa.

Man sieht, daß der Zalkut, dessen Wortlaut wir aus Mangel an Raum hier nicht anführen, viel weitreichender ist, als der ursprüngliche Midrasch zu Samuel, daß er eine ganz neue Ansicht herbeibringt, und sie dem R. Jehuda in den Mund legt, die sich aber schon dadurch, daß sie nicht stichhaltig ist, als eine spätere verräth, denn selbst wenn Samuel auch für zwei gezählt wird, so gäbe dies noch nicht die gewünschte Zahl von sieben, sondern erst von sechs Kindern.*)

*) Raschi in seinem Bibelkommentar z. B. kennt diese dritte Ansicht noch nicht; dagegen führt er außer den beiden Ansichten des R. Jehuda und R. Nehemia noch die Zahlenpielerei „Einiger“ an: ויש אומרים שבעה כמטריא כמנן שמואל.

Rabbiners für ganz Ostfriesland ist aber seit vielen Jahren Gnd e n, wozu auch Aurich gehört. Die Stelle ist durch Herrn Dr. Hamburg er auch wirklich besetzt, wie kann sonach der Religionslehrer oder auch der רב מנחם von Aurich Rabbinats-Verweiser sein? und endlich

4) Unter den Unterschriften befinden sich zwei der Auerbach, Brüder des Konfistorial-Oberrabbiners in Bonn, der aber, obgleich konservativ, nicht unterschrieben hat; ebenso figurirt in denselben Herr Rabbiner Schwarz in Fürth (Baiern). Der Name seines Sohnes, des Herrn Dr. Schwarz in Köln, fehlt aber. Dieses ist der beste Beweis, daß nur die Ultra's zum Unterzeichnen zu bewegen waren, diese aber nicht vermochten, selbst ihre nächsten Auerbach, hierzu zu bewegen. Mit diesem Testimonium haben daher die Agenten der Orthodorie sich das größte Testimonium paupertatis (Armutshzeugniß), gegeben; indem ja sogar fast alle streng konservative Rabbiner mit Ausnahme der Ultra's nicht unterschrieben haben, was am besten die aufgestellten Thesen des Dr. Hildesheimer widerlegt. Somit wird in diesem Falle eine Ausnahme von der bekannten talmudischen Regel וְכִי יָרִיב עַל דְּבַר מִגְּלִילֵי כֹּהֲנֵי קָבָל konstatirt.

= **München**, 21. März. Nachträglich habe ich Ihnen zu melden, daß der Erzbischof die Beteilung der hiesigen jüd. Gemeinde am Leichenzuge des gottseligen Königs nicht zugeben wollte. Der Rabbiner, der abgewiesen wurde, meinte, sich ruhig verhalten zu müssen, und der junge Prediger, — der erst vor Kurzem durch zwei junge Freunde Unterschriften für sein ferneres Verbleiben sammeln ließ, — hat es weder nach Innen noch nach Außen zu einer nur einigermaßen imponirenden Stellung bringen können. Der Gemeindeverwaltung gebührt die Anerkennung, in dieser Angelegenheit die nöthigen Schritte gethan, und die Ehre der Gemeinde gewahrt zu haben. Der gottselige König wurde von seinen jüdischen Unterthanen ebenso aufrichtig und warm, wie von den christlichen, geliebt und verehrt.

Frankfurt am Main, 21. März. In einem hiesigen christlichen Blatte: „Religiöse Reform, freies Organ für Vernunft und Wahrheit. Herausgegeben von Friedrich Dufat“, findet sich folgende Nachricht aus Rendsburg: „Ein schöner Zug von Toleranz trug sich am 13. Februar in hiesiger Stadt zu. Nachts zwischen 11—12 Uhr kamen von Kiel vier barmherzige Schwestern aus Trier hier an, um die Pflege der verwundeten Soldaten in den hiesigen Militär Lazarethen zu übernehmen.

Weil es so spät war, wollten sie nicht mehr in dem Lazareth sich anmelden, noch auch wagten sie es, eine Familie, wozu ein Herr sie empfohlen hatte, aufzusuchen. Obgleich der Zug überfüllt war, sahen sie doch keine Dame aussteigen, an die sie sich hätten anschließen können; eine Droschke fanden sie auch nicht, und so waren sie in großer Verlegenheit, und wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten, um eine Nachberberge zu finden. Da erbot sich mit vieler Menschenfreundlichkeit ein einfacher Mann, ihnen ein Unterkommen zu suchen. Er führte sie im Glatteise und in einem Sturme, wie man ihn nur dort zu Lande kennt, zum ersten Gasthause, allein sie fanden hier keine Aufnahme, die Stadt war nämlich ganz mit Militär angefüllt; er führte sie dann in verschiedene andere geringere Gasthäuser, aber auch hier war kein Platz mehr für sie. Auf den Straßen sahen sie die Passagiere herumlaufen und hörten, wie sie sagten: dann müssen wir in den Scheuern schlafen. Doch es hatte jener edel denkende Mann schon vorher im schlimmsten Falle sein eigenes Zimmer angeboten; er bemerkte, es sei zwar kein Sopha darin, indessen könnten sie doch auf vier Stühlen sitzend, die Nacht durch zubringen; er wolle zu seinem Bruder gehen, und sie könnten die Thüre dann von Innen schließen. Wollten die Schwestern nicht unter freiem Himmel zubringen, so mußten sie endlich auf dieses Anerbieten eingehen, und sie thaten es auch, weil das ganze Benehmen des Mannes ihnen Vertrauen einflößte. Als er nun aber die Thüre seines

Hauses öffnete, und sie dann durch ein enges Treppchen auf ein dunkles ganz kleines Zimmer führte und sie allein ließ, um Licht zu schaffen, wurde es denselben doch etwas eigen zu Muth. Der Gedanke aber, daß sie sich im heiligen Gehorsame nach dieser Stadt begeben hatten, um hier die Werke der Barmherzigkeit zu üben, beruhigte sie wieder; sie wußten ja, daß Gott die Seinen nicht verläßt, und wahrlich, sie hatten keine Ursache, es zu bereuen, der Führung dieses Mannes sich überlassen zu haben. Nachdem er ihnen Licht gebracht, verabschiedete er sich, klopfte aber des Morgens bei guter Zeit wieder an, weil er ihnen glühende Kohlen zum Feueranzünden bringen wollte; da dies aber nicht recht ging, kam er nach einigen Minuten wieder und sagte, er wolle sie zu seiner in der Nähe wohnenden Schwester führen, wo sie ein warmes Zimmer finden würden; auch werde diese ihnen ein Frühstück bereiten. Sie folgten ihm in das Haus seiner Schwester und bekamen dort einen guten Kaffee, der ihnen vortreflich schmeckte, weil sie im vorhergehenden Abend nichts genossen hatten. Und dieser Mann, der an barmherzigen Schwestern ein solch schönes Werk der Barmherzigkeit ausgeübt hat, — war ein Israelit.“

Das genannte Blatt schließt mit der Bemerkung: Im Glend und in der Noth, mitten in den Kriegstürmen, vergißt sich der Unterländer der verschiedenen Religionsgemeinschaften, warum nicht auch im Frieden?

Inland.

= **Wien**, 24. März. Unser ehew. Horowiz, der seit 35 Jahren Rabbiner unserer Gemeinde ist, fühlt sich durch die Angriffe Hildesheimers schwer beleidigt und tief gekränkt. Um die öffentliche Meinung in Bezug auf seine mit Unrecht angegriffene Orthodorie auf die rechte Bahn zu leiten, versendet er ein in elegantem hebräischen Style abgefaßtes Zirkular, worin er beweist, daß seine am 30. Dezember v. J. vor Gericht deponirte, die Kompert-Affäre betreffende Aussage vollkommen orthodox war. Der Glaube an die künftige Erscheinung des persönlichen Messias, sagt er, wurzelt tief in jedem jüdischen Herzen. Auch gibt es nur ein Judenthum, nämlich das orthodoxe. Diejenigen, die das Zeremonialgesetz übertreten, thun dies nicht, weil sie die Pflichtmäßigkeit dieses Gesetzes leugneten, sondern nur, „weil sie ihrer bösen Begierde und ihrem kühnen Herzen folgen.“ Horowiz bedient sich gegen Hildesheimer und Konsorten sehr harter Ausdrücke, schließt aber mit der ihm nur zur Ehre gereichenden Versicherung, daß er seinen Gegnern verzeihe. Hildesheimer läßt dagegen den Streit nicht fallen. Er hat, wie mir aus glaubwürdiger Quelle versichert wird, dem von Horowiz approbirten Pech-Zucker nicht nur in seiner Gemeinde sein placetum rabbinicum entzogen, sondern den Genuß dieses Zuckers am Pechfeste förmlich verboten. Diese fanatische Gehässigkeit hat hier so viel Indignation hervorgerufen, daß hervorragende Orthodoxe, die bisher Hildesheimers Freunde waren, demselben rathen, Ungarn zu verlassen, und seine neuerthodoxe Agentie nach Halberstadt zu verlegen.

F. Wien, 24. März. Unser Rabbiner, Herr Horowiz, hat den hervorragenden Mitgliedern seiner Gemeinde, die an jüdischen Feiertagen ihre Läden und Schreibstuben öffnen, und sich über die Speisegesetze hinwegsetzen, öffentlich die Ehre erwiesen, anzuerkennen, daß dieselben keine Sektierer sind, indem sie bei dieser ihrer Handlungsweise nur „ihrem bösen Triebe und ihrem zügellosen Herzen“ folgen, und in ihren Gotteshäusern früh und Abends die Restauration des Opferkultus erstrebt wird. Ich lasse dieser Toleranz des Rabbiners in der Residenz alle Gerechtigkeit widerfahren. Auch ich will zugeben, daß die hiesigen Juden, wie alle Sterbliche, ihre Schwächen haben. Aber empören muß doch jeden Gebildeten der Gedanke, daß wahrhaft gediegene Ehrenmänner, die unserm Volke zur Zierde gereichen, die für die Interessen des Judenthums und der Juden bei jeder sich darbietenden Gelegenheit mit Einsicht, Muth und Hingebung in die Schranken treten,

und für jüdische Wohlthätigkeitszwecke große Summen spenden, sowie diejenigen, die auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst den jüdischen Namen verherrlichen, — daß diese verehrungswürdigen Männer sammt und besonders für „Gesetzesübertreter, Sünder und Verbrecher (עוֹרְבֵי דִּבְרֵי הַתּוֹרָה, עוֹרְבֵי דִּבְרֵי הַתּוֹרָה)“ erklärt werden sollen! Und — wie verhalten sich unsere Prediger zu dieser Erklärung unseres Rabbiners? Theilen sie die Meinung des Letzteren, warum unterlassen sie es, der Integrität der Sabbath- und Speisegesetze in ihren Predigten das Wort zu reden? Warum schweigen sie darüber jahraus jahrein? Sind sie dagegen überzeugt, daß die zeremoniellen Disziplinarvorschriften nur untergeordnete Bedeutung haben, so daß deren Beobachtung ganz dem Ermessen des Einzelnen überlassen werden kann; wie können sie denn noch in Abrede stellen, daß ihre Predigt schon durch das, was sie verschweigt, den Standpunkt der Reform einnimmt? Warum scheuen sich diese hochbegabten, begeisterten, unabhängigen Verkünder der Thora der Wahrheit die Ehre zu geben, und sich zu dem Standpunkte, den sie einnehmen, mit einem ihres Charakters würdigen Freimuth offen zu bekennen?

X. Wien, 26. März. Ihr letzter Artikel über den Kompertprozess ist hier, wie ich ohne Schmeichelei versichern kann, mit vieler Befriedigung gelesen worden. Der Prozess wird nächstens auch eine streng juristische Beleuchtung finden. Der rühmlichst bekannte Professor Wessely, welcher einige Tage hier verweilt, ist, wie ich aus zuverlässiger Quelle vernehme, im Begriffe, eine Schrift herauszugeben: „der strafrechtliche Schutz der jüdischen Religion in Oesterreich“, worin, wie mir versichert wird, die Anklage Komperts einer scharfen Kritik unterzogen wird. Die auf die cause célèbre bezügliche Literatur ist übrigens noch im Wachsen begriffen. Rabbiner Horowiz veröffentlichte ein Rundschreiben. Herr J. H. Weiß gab eine pro Mannheim und Horowiz plaidirende hebräische Prochüre heraus, die auch in deutscher Sprache erscheinen soll. Der „Münzler“ sucht hier Korrespondenten. Ein Schmaroger trug sich einem hiesigen Hofwechler an. Dieser fertigte denselben mit den Worten ab: Schimpfen können wir auch! Ueber die Synagoge der Kettenbrücke gegenüber war Ihr Korrespondent schlecht unterrichtet. Es geschah bloß eine Veränderung mit dem polnischen Vorkale.

= **Wien**, 23. März. Der Erzherzog Albrecht hat der jüdischen Gemeinde in Friedel einen Hausgrund geschenkt, um die von der Gemeinde angestrebte Erbauung einer Synagoge zu ermöglichen. Wie ich vernehme, wird in der hiesigen Gemeinde eine Spendenammlung zu diesem Behufe bewerkstelliget.

M. Szegedin, 23. März. Der verdienstvolle Redakteur des „ha-Maggid“ veröffentlichte eine trefflich abgefaßte Adresse an Sir Montefiore, die jüdischen Gemeinden auffordernd, sich dieser Manifestation der Dankbarkeit und der Verehrung recht zahlreich anzuschließen. (Dieser Aufforderung wird hoffentlich entsprochen werden. Die hiesige Gemeinde hat den ehrwürdigen Baronet zum Ehrenmitglied der Chevra-Kadisha gewählt. Das hierauf bezügliche Diplom wird dem Gewählten zu Anfang des nächsten Monats zugesendet werden.)

X. Pest, im März. Unser Herr Oberrabbiner hat kürzlich eine Klagechrift bei dem löbl. Vorstande eingebracht, worin er anzeigt: „Es haben Eingriffe grober und destruktiver Art stattgefunden; unethische und ungesetzliche Handlungen, gewalthätige Anfälle, verbrecherische Usurpationen, wahrhaft räuberische Attaque, das Rabbinat sei im wahren Sinne des Wortes beraubt worden.“ „Ja“, ruft er, „die Thäter haben gefrevelt gegen göttliches und menschliches Recht“, und schließt die Anklage mit der Bitte: „Kein Opfer zu scheuen, kein Mittel unversendet zu lassen, damit diese Verbrechen gebührend geahndet werden.“

Der Leser wird nun denken: Dr. Meisel hat gewiß die Diebe entdeckt, welche eint nachlässiger Weise bei ihm einen Einbruch-Diebstahl vollzogen haben; weit gefehlt! die von ihm mit obigen, treulich wiedergegebenen Worten Angeklagten, die er einem strengen Strafgerichte zur

gebührenden Ahndung übergeben haben will, sind: der Rabbiner zu Balassa-Gharmath und der Oberrabbiner zu Gr. Kaniza, weil sie die Beaufsichtigung über die Bereitung von Pechmehl in Dampfmühlen, welche auf hiesigem Territorium erbaut worden sind, übernommen haben.

Ich hege gewiß nicht den geringsten Zweifel an das immense talmudische Wissen unseres Herrn Oberrabbiners, und wenn er sich solcher Ausdrücke gegen die Angeklagten bedient, so muß auch unstrittig ihr Verbrechen, nach talmudischem Rechte, ein großes sein; aber ich, mit meinem schlichten Verstande kann es nicht begreifen, wie es Mühlen, welche der heimischen jüdischen Gemeinde nicht das Pechmehl liefern, (die hiesige Kultusgemeinde beziehet heuer von der Panonia-Dampfmühle das Pechmehl), sondern solches vermahlt, um es an auswärtige Gemeinden zu verkaufen, verboten sein kann, diesen oder jenen Rabbiner zur Beaufsichtigung zu wählen? Aber Dr. Meisel, dessen gründliches rabbinisches Wissen sich schon so oft glänzend bewährt hat, weiß es gewiß besser; und so hat der Vorstand seine obige Klage dem löbl. Stadtmagistrate unterbreitet, und das Begehren gestellt, Vorkehrungen zu treffen, daß das in jenen zwei Mühlen erzeugte Pechmehl nicht als solches soll verkauft werden können. Wie ich höre, soll der löbl. Stadtmagistrat den Vorstand auf den Rechtsweg gewiesen, und dieser nun beschloffen haben, für heuer den Gegenstand fallen zu lassen, aber dann eine Prinzipienfrage daraus zu machen, und diese der h. Statthalterei zur Entscheidung zu unterbreiten.

— **Arad**, 24. März. Da sich die Orthodorie im nördlichen Ungarn berufen glaubt, gegen das zu errichtende Rabbiner-Seminar zu agitiren, dürfte es schon jetzt an der Zeit sein, die Grundzüge des auf das Seminar bezüglichen Entwurfes einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüther muß ich voraussagen, daß das herkömmliche Recht eines jeden Gemeinerrabbiners, eine Jeschiba zu halten, und rechtsgiltige Rabbinatsbefähigungszugnisse (Gattaras) auszustellen, auch in Zukunft unangetastet bleiben soll. Als Unterrichtsobjekte des Seminars sind bezeichnet: Lehrgegenstände des Obergymnasiums; Bibelüberlegung und Exegese; hebr. Grammatik; Talmud; Geschichte der Juden. Unterrichtssprache ist beim Quellenstudium die deutsche; die übrigen Fächer werden theils deutsch, theils ungarisch gelehrt. Der größere Theil der Gymnasialgegenstände muß, sobald die Schüler dazu reif sind, in ungarischer Sprache gelehrt werden. Um den Schülern zu dieser Reise zu verhelfen, soll der ungarischen Sprache in den unteren Klassen besondere Pflege gewidmet werden. Der Lehrkörper soll aus einem Direktor und acht Lehrern bestehen. Vier Lehrer übernehmen den theologischen Unterricht, an welchem sich auch der Direktor zu betheiligen hat, vier Lehrer den Unterricht der Gymnasialgegenstände. Die Besetzung der Direktorstelle geschieht im Wege der Berufung, welche von der k. ungarischen Hofkanzlei ausgeht. Die Lehrstellen werden im Konkurrenzwege von dem k. ungarischen Statthalterrathe besetzt. Eine Bibliothek wird aus dem Schulфонде angelegt und nach dem jeweiligen Bedürfnisse erweitert.

Daß die hiesige Gemeinde den gefeierten Montefiore zum Ehrenmitglied der Gemeinde und sämmtlicher wohlthätiger Vereine gewählt hat, haben Sie bereits gemeldet. Unser wackerer Notar hat dieser Tage den darauf bezüglichen trefflich stylisirten Beschluß herausgegeben. Die Adresse an Montefiore ist vom Oberrabbiner Steinhardt in hebr. Sprache abgefaßt worden.

L. S. A. Ujhely, 25. März. An der Ujhelyer Musterhauptschule wurde Herr Moriz Stern, Klassenlehrer, seitens der hohen königl. ungar. Statthaltererrathe zum Schuldirektor befördert, und künftigen wir an diese Beförderung um so größere Hoffnungen, nachdem selbiger an der Anstalt seit 4 Jahren wirkt und sich um die Einführung der ungarischen Sprache an dieser Lehranstalt nicht geringe Verdienste erworben hat.

so dicht verhält, muß endlich das Licht der Bildung siegreich hervorgehen, was in der That auch der Fall ist. Aber der Kampf selbst war und ist noch immer hartnäckig und furchtbar. Der Konflikt der Parteien föhrt nicht nur häufig den Frieden der Gemeinden, was auch in andern Ländern geschieht, sondern auch den Frieden der Familien, was in Ländern gar nicht, oder doch nur in äußerst geringem Maße geschieht. Diese Zustände spiegeln sich allerdings im Bajazzo ab, aber daraus mit Dr. Ph. zu deduzieren, daß das Gedicht gar keine Keime des Fortschrittes enthalte, ist eine durch nichts gerechtfertigte Uebersetzung. Dr. Ph. kennt den polnischen Chasidismus viel zu wenig, um den von Rappoport so prägnant geschilderten Repräsentanten desselben — Friedel — nach Gebühr würdigen zu können. Gerade das Uebermaß der in Polen wurzelnden Orthodoxie bricht, wenn auch nur langsam und allmählig, dem Fortschritte riesenhafte Bahnen. Die wahren Freunde des Fortschrittes müssen es beklagen, daß die Uebergänge von der Orthodoxie zur Reform viel rascher vor sich gehen, als sie im Interesse der Letztern vor sich gehen sollten. Die so lange eingeeengte und eingezwängte Jugend streift, indem sie die auf ihre lastenden schweren Ketten bricht, mit dem ihr unerträglich auf den eigentlichen Juden ab-

und stürzt von der Orthodoxie in den Abgrund der Negation. Diese Metamorphose, die wir in Galizien sehr oft erleben, ist die natürliche Folge einer durchaus verfehlten, verkehrten Erziehung. Die psychologisch motivirte Schilderung dieses Zustandes gibt die zweite Abtheilung des Bajazzo auf eine wahrhaft musterhafte Weise. Wir freuen uns, diesem Urtheile in dessen ganzem Umfange beipflichten zu können. Was Form und Darstellung betrifft, ist der Verfasser viel zu befannt, als daß wir in dieser Rücksicht unsern Beifall besonders aussprechen müßten. Dem innern Werthe entspricht auch die schöne Ausstattung des Bajazzo, der, wie wir hoffen, in der Bibliothek einer jeden gebildeten jüdischen Familie einen ehrenvollen Platz einnehmen wird.

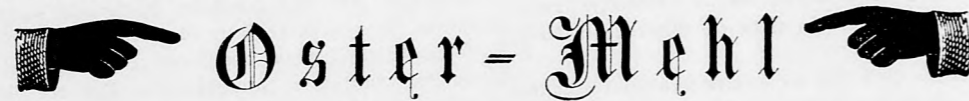
Bemerkungen.

Herrn Dr. R.—r. Ich bitte ergebenst, bei den Citaten auf Raumersparniß Rücksicht zu nehmen.
Herrn Dr. H. Wollen Sie die Gewogenheit haben, die Vollenbung des Druckes zu urgiren.

Inserate.

ספס מעהר

Es diene Ihnen zur gefälligen Kenntnißnahme, daß unser, unter Ritual-Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates von Groß-Ranizja erzeugte



in, mit dem Siegel des genannten Ober-Rabbinats versehenen Säcken von jetzt an von uns bezogen werden kann.

Der Verkauf erfolgt zu jenen Preisen, welche am Tage der Versendung laut unserm Preis-Kourrant bestehen, unter Zuschlag von 20 Nkr. pr. Ctr. für Ritual-Spesen. Pest, im Februar 1864.

Pester Walzmühl-Gesellschaft.

Daß das Mehl, welches in der hiesigen Walzmühle gemahlen wurde und verabfolgt wird, unter der Aufsicht besonders bestellter משיניהם bereitet, gefüllt und plombirt wurde, und ohne jedwedes Bedenken zum ספס Gebrauch verwendet werden darf, wird hiermit bestätigt שהקמה נטמן ונתמלא ונתתם תחת השנתת. Pest, im Jahre 5624.

Oberrabbiner zu Groß-Ranizja

Hirsch B. Fassel,

Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes und der österr., russ. und sächsischen großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

(7-8)

Konkurs.

Auf die hier in Erledigung gekommenen zwei Schächterstellen, verbunden mit dem Gehaltsbezüge jährlicher 324 fl. ö. W. und den üblichen Emolumenten, wird vom 1. Mai l. J. der Konkurs ausgeschrieben.

Bewerber (שוחט ובורק) haben ihre Gesuche sammt Zeugnissen spätestens 15. April l. J. portofrei einzusenden.

Temesvar, im März 1864.

Samuel Scharmann,

Kultus-Vorsteher.

(2-2)

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. öst. W.

Einzelne Nummern 15 Kr. Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2wältige Beizettel wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Bolziger'sches Haus.

Inhalt. Zur Geschichte der Schriftauslegung. Aquila. Von Dr. Hübsch. — Korrespondenz. Ausland. Paris (Albert Cohns und Goldschmid's Musikgenz. Nothbild. Kapit. Meyer.) Inland. Wien (Adresse an Sulzer.) Ofen (Konf.) Pest (Steinhardt und Meisel.) Pest (Konferenzgenen.) Prag (Landtagsverhandlung.) Prag (Sippurim.) — Kurze literarische Nachrichten. Joels Trauerreden. Koback's Trauerrede. Kahns Predigt bei der Einweihung eines Waisenhauses. — Literarischer Kolbo. Schuldschein aus Armenien. Von Neubauer. — Inserate.

Inhalt der Beilagen: Adresse an Montefiore. Vom Herausgeber. — Zweite Beilage. Predigt von Karpelles. — Dritte Beilage. Die Synode zu Myreghäza und die Konferenz in Ofen.

Zur Geschichte der Schriftauslegung.

Von Dr. Adolf Hübsch, Rabbiner und Prediger in Prag.

Auf die zweite Tempelzerstörung folgt in der jüdischen Geschichte ein Jahrhundert, das dem Forscher einen eigenthümlichen Anblick bietet, und den tiefen Eindruck auf das Gemüth nicht verfehlen kann: so düster sich nämlich die Zeit für die politischen Ansichten der Juden gestaltet, so unglücklich diese sind in ihren Kämpfen gegen die Fremdherrschaft, welche die Sklavenkette immer enger schlingt um den Leib der Ueberwundenen; so sehr jeder Widerstand mit eiserner Faust niedergehalten, die letzte Kraft des Volkes gebrochen und zur Ohnmacht herabgepreßt wird — ebenso sehr hebt sich zur selben Zeit mit wunderbarer Schwungkraft das geistige Leben dieses Volkes, es klärt und befestigt sich sein religiöses Bewußtsein; den Gruppen von Gelehrten, die in diesem Jahrhundert blühen, dankt die halachische Schriftauslegung die Grundlegung zu ihrem Schriftthume; unter Römerzwang und politischem Drucke entfaltet sich die Blüthenzeit, die klassische Periode der Halacha; aus dem Schutte der in Trümmer gegangenen staatlichen Selbstständigkeit erhebt sich das Siegesdenkmal des jüdischen Geistes: die Mischna! —

Und nicht nur die Halacha ist es, die in dieser schwülen Atmosphäre der Zeitumstände zu herrlicher Blüthe gedeiht, auch die eregetische Hermeneutik der Bibel wird um diese Zeit aus dem stehenden stagnirenden Wasser zum frischrieselnden lebendigen Quell; über die dem Bedürfnisse nicht mehr genügende alexandrinische Uebersetzung rollt der säubernde Strom neuer griechischer Uebersetzungen hin, und auf dem breiten Rücken dieses Stromes sieht man bald die leichten Fahrzeuge der verjüngten midraschischen Schriftauslegung im vollen Winde des Sprachwiges lustig dahinstreichen! — Akiba, der Proselytenabkömmling, ist der Hauptträger der Halacha in diesem Jahrhundert, und Aquila, der Proselyt

aus dem Pontus, ist der Begründer einer neuen Hermeneutik, die den Genius der heiligen Sprache auf den Thron des hellenischen Idioms erhebt! — Aquila kämpft gegen die Mängel der älteren Uebersetzung an und sucht ihre Gebrechen zu heilen; seine unmittelbaren Nachfolger Theodotion und Symmachos treten als Vermittler auf zwischen ihm und der Septuaginta: Theodotion behält das brauchbare aus der alexandrinischen Uebersetzung bei, wo diese unbrauchbar oder lückenhaft, hilft ihm Aquila aus, und erst in Fällen, wo ihm beide unzulänglich scheinen, wird er selbstständig; Symmachos hingegen verhält sich umgekehrt zu Aquila, wie Aquila zur Septuaginta: Aquila hat nämlich die Bande der hebräischen Etymologie und der grammatikalischen Formen, welche in der alexandrinischen Uebersetzung zu lose flatterten, enger zusammengezogen und in dieselben hat er seine Uebersetzung so fest als möglich eingeschnürt; ja er thut das in einem solchen Grade, daß sich Symmachos bewogen fühlte, diese Bande in so weit zu lockern, als nothwendig war, um der gepreßten Cregeßiß Raum zur Bewegung und Lust zum freieren Athmens zu verschaffen; dabei pflegt Symmachos in seiner Uebersetzung, so viel ihm möglich, die Reinheit der Sprache, in die er überträgt, während sie bei Aquila die willenlose Sklavinn ist, die sich jeder Laune ihrer Gebieterin gehorsam fügen muß! Symmachos veranstaltet eine zweite Ausgabe seiner Uebersetzung, weil er in der ersten noch nicht alle Hebräismen überwunden hat, und er erntet den Ruhm, der Lieblingsübersetzer der Griechen zu sein; *) auch Aquila geht an eine Rezension seiner Arbeit, aber aus dem entgegengesetzten Grunde, weil er sich nämlich in der ersten dem Urtexte noch nicht fest genug angeschlossen zu haben glaubt. Dieß gelingt ihm so sehr, daß die zweite Ausgabe seiner Uebersetzung κατ' ακριβειαν **) genannt wird, und Aquila erntet den Ruhm, der Lieblingsübersetzer der Rabbinen zu werden! — Es ist dieses letztere Moment nothwendig hervorzuheben, wenn man an die Besprechung des Einen oder Andern dieser Hermene-

